



Der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Christhard-Georg Neubert eröffnet die Ausstellung.

FOTO: ELKE WITT

„Friedensfähig werden“

Mit „...in meine Nächte drangen Ungeheuer... Von der Sehnsucht nach Frieden in Bildern vom Krieg“ ist in der Stiftung Christliche Kunst Wittenberg eine hochaktuelle Ausstellung zu sehen.

VON ELKE WITT

WITTENBERG/MZ. „Im Krieg stirbt man nicht nur durch Minen und durch Flinten. Man wird nicht von Granaten nur zerrissen. In meine Nächte drangen Ungeheuer, die mich die Hölle wohl empfinden ließen.“ Mit diesem Zitat des Schriftstellers Hugo Ball eröffnete der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Christliche Kunst Wittenberg, Christhard-Georg Neubert, die neue Ausstellung.

Die Werke von drei Künstlern werden gezeigt, die das unfassbare menschliche Leid des Zweiten Weltkrieges durchleben mussten und bis zum Lebensende unter qualvollen Erinnerungen an den Krieg litten. Ihre in Anbetracht heutiger globaler Konflikte hochaktuelle Kunst soll mahnen, aber nicht nur das. Die ausgestellten Werke geben der Hoffnung Ausdruck, dass es dem Menschen gelingen kann, in Frieden und Freiheit miteinander zu leben. „Dazu müssen wir friedensfähig werden,“ erbittet Vereinsvorsitzender Neubert.

Drei Künstler stellen aus

Werke des Dresdener Fotografen Ulrich Lindner (1938–2024), des ukrainisch-sowjetischen Bildhauers Vadim A. Sidur (1924–1986) und des bedeutenden DDR-Künstlers der Nachkriegszeit Bernhard Heisig (1925–2011) sind zu sehen.

Die Vorstellung der Künstler übernahm der Kulturwissenschaftler und Slawist Professor Karl Eiermacher. Einführend sagte er: „In den Köpfen der Künstler waren die Kriegserinnerungen, „die Ungeheuer, die in die Nächte drangen“. Diese schlimmen Gefühle drückten sie künstlerisch aus. Es



Professor Karl Eiermacher, Laudator der Ausstellung, Hanna Kasparick, stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Freundeskreises und Stiftungs-Vorstandsvorsitzender Christhard-Georg Neubert (von links) in der Ausstellung

FOTO: ELKE WITT

ist erstaunlich, dass in Zeiten moderner und digitaler Kunst ihre Werke immer noch so berührend sind.“ Dem Dresdener Fotografen Ulrich Lindner widmete sich Professor Eiermacher zuerst: „Er hat eine ähnliche Biografie wie ich. Auch er erlebte als Kind die Zerstörung seiner Heimatstadt. Schon als junger Mann fotografierte Lind-

ner das kaputte Dresden. Als Fototechniker und Autodidakt entwickelte er neue Bildtechniken, die das Grauen und die Endzeitstimmung während und nach einem Krieg hochemotional abbilden.“ 1984 entstand der jetzt in Wittenberg mit sechs Arbeiten gezeigte Zyklus „Der Tod und die Stadt“. Ulrich Lindner hat nur Trümmer gezeigt. Er mahnt damit eindrucksvoll vor einer Zukunftsvision ohne Menschen.“

Mit dem Bildhauer und Grafiker Vadim A. Sidur verband Laudator Eiermacher eine lebenslange intensive Freundschaft: „Es gab keine Nacht, wo Sidur nicht von Kriegs-Albträumen aufgewacht ist. Er wurde als Soldat im Zweiten Weltkrieg von einem deutschen Scharfschützen schwer verletzt. Trotzdem versuchte er, aus den Leiden des Krieges eine Perspekti-

ve für eine humane Welt abzuleiten.“ In mehreren deutschen Städten befinden sich Großplastiken von Sidur, beispielsweise in Berlin-Charlottenburg die Figur „Treblinka“. In Wittenberg sind jetzt zahlreiche zentrale Skulpturen und Grafiken Sidurs zu sehen.

Weitere Schenkung

Von Bernhard Heisig, Kriegsteilnehmer und später DDR-Kulturfunktionär, werden in der Ausstellung in Wittenberg die 24 Blätter seines eindrucksvollen Antikriegszyklus von 1976/77 gezeigt, den er nach dem Roman von Ludwig Renn „Krieg“ aus dem Jahr 1928 erstellt hat. Ulrich Scheufelen, Stifter der Christlichen Kunst Wittenberg, wird diesen Kriegszyklus übrigens der Stiftung als weitere großzügige Schenkung übergeben.

Stifter Scheufelen begrüßt die Wittenberger Ausstellung außerordentlich, sprach aber auch nachdenkliche Worte: „Ich finde es bedenklich, dass diese Präsentation aufgrund der Kriegszerstörung weltweit und besonders in der Ukraine wieder nötig ist und solch eine Aktualität hat.“

Hanna Kasparick, stellvertretende Vorstandsvorsitzende des Freundeskreises der Stiftung, wertschätzt an der Ausstellung, dass viele menschliche Einzelschicksale herausgestellt werden. Das Kriegsleid bleibt nicht anonym. Sie sagte auch: „Ich würde mir wünschen, dass wir noch mehr jüngere Menschen sensibilisieren können. Um deren Zukunft geht es vorrangig. Es darf nicht leichtsinnig mit den Themen Krieg und Frieden umgegangen werden.“

Die Ausstellung wird bis 30. März in den Räumen der Stiftung Christliche Kunst in Wittenberg gezeigt.



Ihr Lokalreporter:
Julius Jasper Topp (jtt),
Telefon: 03491/45 88 36,
E-Mail: juliusjasper.topp@mz.de